

Sammelband • 5 Romane

BASTEI

Die besten Ärzte

Ihr Kampf um das Leben der Patienten



5
packende
Schicksale
zum Vorteilspreis
von nur
4,49 €

Arztroman

Sammelband 16

BASTEI ENTERTAINMENT

Impressum

BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige eBook-Ausgaben der beim Bastei Verlag erschienenen Romanheftausgaben

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG

Für die Originalausgaben:

Copyright © 2013/2014/2016 by Bastei Lübbe AG, Köln

Programmleiterin Romanhefte: Ute Müller

Verantwortlich für den Inhalt

Für diese Ausgabe:

Copyright © 2020 by Bastei Lübbe AG, Köln

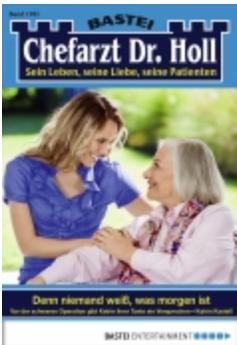
Covermotiv von © Bastei Verlag/v. Sarosdy

ISBN 978-3-7325-9185-5

*Katrin Kastell, Marina Anders, Stefan
Frank, Ulrike Larsen, Karin Graf*

*Die besten Ärzte 16 -
Sammelband*

Inhalt



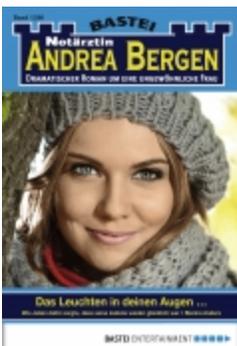
Katrin Kastell

Dr. Holl - Folge 1781

Es ist nicht immer leicht für Katrin Maiwald, mit ihrer Tante Frieda unter einem Dach zu leben, denn die neunundfünfzigjährige Frühpensionärin ist oft unleidlich und nörgelig und macht ihren Mitmenschen das Leben schwer. Ewiger Streitpunkt zwischen Tante und Nichte ist Katrins Freund Ben, den Frieda für wenig vertrauenswürdig hält. Katrin hingegen liebt ihren Freund und zweifelt nicht an der Ehrlichkeit seiner Gefühle.

Da wird Tante Frieda schwer krank und muss sich einer äußerst komplizierten Schädel-Operation unterziehen. Weil sie nicht weiß, ob sie den Eingriff überleben wird, ruft sie Katrin an ihr Krankenbett. Jetzt ist die Stunde für ein erschütterndes Geständnis ...

Jetzt lesen



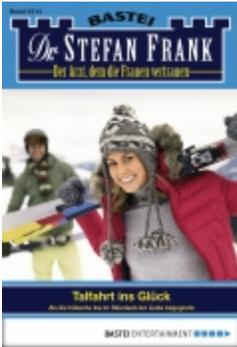
Marina Anders

Notärztin Andrea Bergen - Folge 1260

Mit aufgeregt klopfendem Herzen hält der junge Julian Rodewald Ausschau nach der hübschen Valerie, der Frau, die einst sein Ein und Alles war. Um seiner beruflichen Karriere nicht im Weg zu stehen, hat sie sich von ihm getrennt - doch sie hat nie aufgehört, ihn zu lieben! Seitdem Julian das weiß, hofft er, Valerie zurückzugewinnen zu können. Und deshalb ist er heute an die Rheinauen gekommen, um die lange ersehnte Aussprache mit ihr herbeizuführen...

Als Valerie auf ihrem Wallach Jonas endlich um die Wegbiegung kommt, springt Julian freudestrahlend auf und winkt mit seiner roten Jacke. Doch das Strahlen auf Valeries Gesicht bleibt aus! Stattdessen huscht ein Ausdruck des Entsetzens über ihre Züge, als ihr Pferd auf die Hinterbeine steigt und sie in hohem Bogen aus dem Sattel wirft! Ein Schmerzensschrei entringt sich ihrer Kehle, als ihr Kopf auf einen Stein am Ufer prallt. Dann bleibt alles still - gespenstisch still...

Jetzt lesen



Stefan Frank

Dr. Stefan Frank - Folge 2214

Als die hübsche Ina im Skiurlaub der Liebe begegnete, "Ich hoffe ja, dass wir die drei Männer von der Talstation wieder treffen", sagte Dora mit einem verschwörerischen Lächeln. "Ich nehme den großen Blondinen mit den lachenden grünen Augen, und für dich habe ich den gut gebauten Schwarzhaarigen mit dem markanten Gesicht vorgesehen." - "Mein Dorchen ist wie immer auf Männersuche! Es wird wirklich Zeit, dass dir mal der Richtige über den Weg läuft. Was ist denn mit Nummer drei?", fragte Ina belustigt. "Für wen hast du den vorgesehen?" - "Nun, der sieht auch ganz gut aus. Er hat braune lockige Haare, aber darauf stehen wir ja beide nicht so, oder?"

Ina muss der Freundin recht geben, und so entscheidet sie sich für den attraktiven Mann mit dem schwarzen Haar - ein fataler Fehler, denn Torsten ist nur auf eins aus: Inas Vermögen!

[Jetzt lesen](#)



Ulrike Larsen

Dr. Karsten Fabian - Folge 157

Meike Reeder und Roman Thorau sind seit Langem ein Paar, und alle im Dorf rechnen damit, dass in Kürze Hochzeit gefeiert wird. Die beiden passen gut zueinander, und Meike glaubt, sich immer auf Roman verlassen zu können - bis die attraktive Janina in Altenhagen auftaucht und dem jungen Heidebauern den Kopf verdreht.

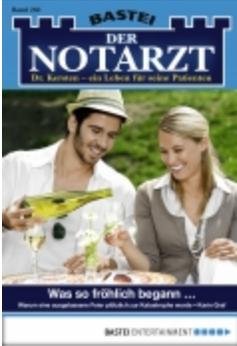
Tief verletzt zieht sich die scheue Meike zurück, als Roman offiziell die Verlobung löst und mit Janina ein neues Leben beginnen will.

Als jedoch Romans Vater einen Schlaganfall erleidet und von einem Tag auf den anderen zum Pflegefall wird, zeigt sich Janinas wahres Gesicht ...

[Jetzt lesen](#)

Karin Graf

Der Notarzt - Folge 263



Notarzt Peter Kersten ist alles andere als begeistert, als in der Frankfurter Sauerbruch-Klinik plötzlich eine Abteilung für Plastische Chirurgie eröffnet werden soll. Maximilian Rainer, der neue Kollege und Leiter dieser Abteilung, hat nämlich von höchster Stelle zugesichert bekommen, dass ihm beim Aufbau seiner Station alle Wünsche erfüllt werden müssen. Scheinbar rücksichtslos macht der Arzt für Plastische Chirurgie von seinem Recht Gebrauch: Ausgerechnet zwei von Peters fähigsten Mitarbeiterinnen in der Notaufnahme fordert er als Unterstützung für seine Station. Dass sowohl Peter als auch die beiden Frauen energisch protestieren, hält ihn nicht davon ab, seinen Willen durchzusetzen.

Natürlich spricht sich dieses Verhalten in der Klinik herum, sodass Maximilian von seinen Kollegen konsequent geächtet und ignoriert wird. Niemand ahnt, dass er ein Geheimnis mit sich herumträgt, das sein Verhalten erklären könnte, denn der junge Mann tut alles, damit niemand davon erfährt.

Schließlich kommt der große Tag: Mit einem rauschenden Gartenfest im Klinikpark soll die neue Station offiziell eröffnet werden. Anfangs läuft alles nach Plan, die Gäste feiern fröhlich. Aber dann tritt eine Gestalt hinter einem Busch hervor, und plötzlich geht es nicht mehr um Nasenkorrekturen oder Brustvergrößerungen - sondern um Leben und Tod ...

Jetzt lesen

Inhalt

Cover

Impressum

[Denn niemand weiß, was morgen ist](#)

[Vorschau](#)

Denn niemand weiß, was morgen ist

**Vor der schweren Operation gibt Katrin ihrer Tante
ein Versprechen**

Von Katrin Kastell

Es ist nicht immer leicht für Katrin Maiwald, mit ihrer Tante Frieda unter einem Dach zu leben, denn die neunundfünfzigjährige Frühpensionärin ist oft unleidlich und nörgelig und macht ihren Mitmenschen das Leben schwer. Ewiger Streitpunkt zwischen Tante und Nichte ist Katrins Freund Ben, den Frieda für wenig vertrauenswürdig hält. Katrin hingegen liebt ihren Freund und zweifelt nicht an der Ehrlichkeit seiner Gefühle. Da wird Tante Frieda schwer krank und muss sich einer äußerst komplizierten Schädel-Operation unterziehen. Weil sie nicht weiß, ob sie den Eingriff überleben wird, ruft sie Katrin an ihr Krankenbett. Jetzt ist die Stunde für ein erschütterndes Geständnis ...

Wenn ich genug Mut hätte, würde ich sie erwürgen, dachte Katrin und biss sich so fest auf die Lippen, dass es schmerzte. Im nächsten Moment ließ der Zorn schon etwas nach. Noch einmal ganz tief durchatmen und jetzt bloß nichts äußern, was ihr später leid tun könnte.

Es blieb ihr nun mal nichts anderes übrig, als Frieda so zu nehmen, wie sie eben war – weiß Gott keine leichte Prüfung. Aber der Mensch wuchs ja bekanntlich mit seinen Aufgaben.

„Wie du meinst, Tante Frieda“, sagte sie betont locker. „Wenn du den Kuchen nicht magst, lässt du ihn einfach stehen. In diesem Haus wird niemand gezwungen, etwas zu essen, was ihm nicht schmeckt.“

„Ich habe schon mehrfach erklärt, dass Streuselkuchen ein furchtbar langweiliges Gebäck ist. Und dieser hier ...“ Frieda griff nach dem Teller, hielt ihn direkt vors Gesicht und betrachtete ihn mit giftigen Blicken. „... ist auch noch von gestern. Dann schmeckt er erst recht scheußlich.“

„Okay, er ist nicht mehr ganz frisch, lass ihn einfach stehen. Ben wird ihn sicher noch gern verspeisen.“

„Ich möchte aber was Süßes zum Kaffee.“

„Im Schrank sind noch verpackte Kekse“, erklärte Katrin ungerührt. Zum Glück hielt sich ihre Empörung nie lange. So schnell sie aufflammte, so rasch legte sie sich wieder. Im Grunde ihres Herzens war sie nicht nachtragend, auch wenn Frieda sie manchmal in den Zustand der Weißglut trieb.

„Kommt dein Freund etwa heute noch?“, erkundigte sich die Neunundfünfzigjährige mit dem gewissen Lauerton in der Stimme, in den sie immer dann verfiel, wenn sie von Ben sprach.

„Hast du was dagegen?“, konterte Katrin und brachte sogar ein Lächeln zustande.

„Nun, ihr könnt euch natürlich so oft treffen, wie ihr wollt. Ihr seid ja beide erwachsen“, teilte Frieda ungerührt mit, während sie prüfend ihre Fingernägel betrachtete.

„Aber ich finde, ein Mädchen sollte sich rar machen. Das sagte meine Mutter auch immer. Ich habe mich stets daran gehalten.“

Und deshalb hast du keinen gefunden und bist heute allein, dachte Katrin.

„Und überhaupt, was findest du nur an diesem Burschen?“ Da Katrin nicht antwortete, gab Frieda gleich noch eine Bewertung ab. „Ihr passt doch gar nicht zusammen.“

„Lieb von dir, dass du dich um meine Herzensangelegenheiten sorgst, aber die nehme ich schon selbst in die Hand.“ Die Ironie in Katrins Kommentar war unüberhörbar, doch ihre Tante überhörte sie einfach, stand auf und verschwand türensclagend in ihrem Zimmer.

Hoffentlich bleibt sie dort eine Weile, dachte Katrin. Aufseufzend ließ sie sich am Tisch nieder. Das Leben mit der Schwester ihres verstorbenen Vaters war wirklich kein Zuckerschlecken. Ständig hatte Frieda etwas zu kritisieren.

Waren es ausnahmsweise einmal nicht die Eigenschaften ihrer Nichte, schimpfte Frieda auf alles, was ihr gerade so unterkam, auf die Politik, die Nachbarn, die Preise im Supermarkt und schließlich auch auf das Wetter, das nie so war, wie sie es gern gehabt hätte. Alles, was sie im Alltag erlebte und erdulden musste, empfand sie als eine gegen sie persönlich gerichtete Gemeinheit. Selbst die Unpünktlichkeit der öffentlichen Verkehrsmittel, die sie ohnehin nur höchst selten benutzte, regte sie zu endlosen Schimpfkanonaden an.

Einmal hatte sie wütend erklärt, ab jetzt nur noch schwarz zu fahren.

„Für einen so schlechten Service gebe ich kein Geld mehr aus.“

„Dann lass dich bloß nicht erwischen“, hatte Katrin ihr geraten. „Dann sind nämlich sechzig Euro fällig. Da kommt dich eine gelöste Fahrkarte billiger.“

Liebend gern hätte Katrin die Tante vor die Tür gesetzt, aber das ging leider nicht ohne ihr Einverständnis. Zwar gehörte Katrin das vom Vater geerbte Haus allein, seit ihre Eltern vor neun Jahren bei einem Unfall gemeinsam ums Leben gekommen waren. Gleichwohl befand sich im notariellen Testament ein Passus, der Frieda ein lebenslanges Wohnrecht einräumte. Sie hatte an Katrins Vater praktisch Mutterstelle vertreten, weswegen er auch als Erwachsener Dankbarkeit für sie empfand und über ihr oft unzumutbares Verhalten hinweg sah.

Nach dem Tod der Eltern hatte Katrin daher Papas Schwester am Hals, ein Umstand, mit dem sie nicht immer gut klarkam.

Walter Maiwald war wohl davon ausgegangen, dass dies wegen der Größe des Hauses, in dem zwei Familien bequem leben konnten, kein Problem darstellen würde.

Einerseits war Katrin froh, dass sie in ihrem Elternhaus nicht allein wohnte, andererseits fühlte sie sich von Friedas ständigem Nörgeln mehr als genervt. Jetzt war erst einmal wieder Funkstille. Auch gut.

Ben hatte ihr schon mehrmals vorgeschlagen, doch zu ihm in seine Wohnung zu ziehen. Sollte Frieda doch zusehen, wie sie allein klarkam. Aber das ging wegen des Klaviers nicht, für das Bens Apartment leider zu klein war.

Katrin rief ihren Freund an, um sich bei ihm zum wiederholten Mal über die Tante zu beklagen, doch Ben war zurzeit nicht zu erreichen. Er hatte sein Telefon ausgeschaltet. Einen weiteren Versuch musste sie auf später verschieben, denn es klingelte. Das musste einer ihrer Klavierschüler sein. Sie öffnete.

„Grüß dich, Lukas“, sagte sie, „geh schon mal hinein. Ich komme gleich.“

Vielleicht konnte sie doch noch irgendwann an Friedas Vernunft appellieren und ein klärendes Gespräch mit ihr führen. Man sollte die Hoffnung nie aufgeben.

Es musste doch möglich sein, dass sie und ihre Tante einvernehmlich miteinander lebten, ohne sich gegenseitig das Leben schwer zu machen! Sie hatten ein Heim, von dem andere nur träumen konnten, sie lebten in Steinhausen, einem der angenehmsten Wohnviertel in München - und finanzielle Sorgen kannten sie nicht.

Katrin verdiente ihren Lebensunterhalt als Lehrerin in einer Musikschule, zusätzlich gab sie noch privat Klavierunterricht. Tante Frieda lebte von ihrer Pension als Grundschullehrerin. Außerdem verfügte sie über ordentliche Ersparnisse, die sich im Laufe der Jahrzehnte angesammelt hatten. Auch besaß sie ein Aktien-Depot, über das sie jedoch strenges Stillschweigen bewahrte.

Mit ihren sechsundzwanzig Jahren konnte und wollte sich Katrin nicht ständig von der Tante bevormunden lassen. Das musste sie ihr klarmachen. Wenn nicht jetzt, wann dann?

„O Gott, eine Operation! Das macht mir Angst.“

Nach dem eingehenden Studium der Befunde hatte Dr. Stefan Holl ein langes Gespräch mit seiner Patientin geführt. Jetzt beugte er sich vor und lächelte sie freundlich an.

„Sie brauchen keine Angst zu haben, Frau Maiwald. Die Gallenblase mitsamt den Steinen kann problemlos durch einen kleinen Schnitt in der Bauchwand entfernt werden. Das ist keine große Sache. Und danach haben Sie wieder Ruhe.“

Frieda wischte sich mit einem Taschentuch über die Stirn. Ihr Herz klopfte ängstlich. Der Besuch bei Dr. Holl regte sie auf.

„Wir können natürlich noch abwarten, ob die Steine von allein abgehen. Das passiert immer wieder. Manchmal wachsen sie aber auch, dann müssen sie raus.“

„Ich dachte mir schon so was – wegen der Schmerzen im Oberbauch. Wie komme ich dann ohne Gallenblase zurecht?“

„Sie müssen gar nichts weiter tun, als nur ein wenig Ihre Ernährung umstellen. Weniger Fett, weniger cholesterinhaltige Nahrung, dafür mehr Gemüse, Obst und Getreideprodukte.“ Dr. Holl lächelte optimistisch. „Jetzt bringe ich Sie zu meinem Kollegen Dr. Wolfram, der mit Ihnen einen passenden OP-Termin vereinbaren wird.“

Frieda lehnte sich zurück. Dr. Holl war ihr durchaus sympathisch. Sie genoss seine Aufmerksamkeit.

„Ich sollte mich schon längst mal richtig durchchecken lassen. In der letzten Zeit habe ich oft Kopfschmerzen. Und manchmal sehe ich die Dinge doppelt.“

Stefan Holl horchte auf. Diese Symptome hatten allerdings nichts mit der Galle zu tun.

„Das sollten wir unbedingt abklären“, erwiderte er. „Dafür müssen Sie sich einen Extratermin geben lassen.“

„Geht das nicht gleich? Jetzt bin ich schon mal da ...“

„Für solche Untersuchungen sind bestimmte Voraussetzungen nötig. Sie müssen nüchtern kommen und am besten einen ganzen Tag einplanen.“

„Werden Sie diese Untersuchung durchführen?“

Dr. Holl legte ihr beruhigend eine Hand auf den Arm.

„Sie werden verstehen, dass ich nicht alles allein machen kann. Aber ich versichere Ihnen, dass wir hier in unserer Klinik ganz hervorragende Ärzte haben. Ohne meine Mitarbeiter wäre ich vollkommen aufgeschmissen.“

Frieda unterdrückte einen kleinen unzufriedenen Seufzer. Sie fand, dass ihr eine Behandlung durch den Chefarzt persönlich durchaus zustand.

Für den heutigen Besuch in der Berling-Klinik hatte sie sich schließlich eigens elegant zurechtgemacht. Sie trug ein schmal geschnittenes Kostüm, schwarze Schuhe mit einem halbhohen Absatz und einen kleinen flotten Hut auf

ihren gepflegten grauen Haaren. Ihr Hausarzt hatte sie in die Berling-Klinik überwiesen.

Wenig später stellte sie fest, dass auch Dr. Michael Wolfram ein sehr charmanter Mann war, aber bestimmt verfügte er noch nicht über die Berufserfahrung des Klinikchefs. Ein Termin für die Gallenblasenentfernung wurde festgelegt. Die OP-Belegung war für die nächsten Wochen bereits verplant. Erst in zwei Monaten konnte der Eingriff stattfinden.

„So spät?“, murrte sie, aber eigentlich war sie ganz froh darüber, noch etwas Zeit zu haben.

Nach dem Gespräch mit Dr. Wolfram ließ Frieda sich mit einem Taxi nach Hause bringen. Unterwegs freute sie sich schon auf die Reaktion ihrer Nichte. Natürlich rechnete sie mit Katrins Zerknirschung. Dem Kind blieb nichts anderes übrig, als bei ihr Abbitte zu leisten, denn Probleme mit der Galle wiesen darauf hin, dass die betreffende Person immer wieder großem Ärger ausgesetzt war.

„Du musst ein paar Tage weg?“, wiederholte Katrin gedehnt. Wieso kam Ben erst jetzt damit?

„Das hat sich gestern erst ergeben, Liebes. Es handelt sich um eine Probezeit in einem Call-Center. Ich musste sofort zusagen. Und wenn alles klappt, bekomme ich einen neuen Job.“

„In einem Call-Center?“ Katrin verzog das Gesicht. „Und wo soll das sein?“

„Genau weiß ich es noch nicht, aber auf jeden Fall im Norden Deutschlands. Die Auswahl der Bewerber findet morgen in Frankfurt statt.“

„Aber dann musst du ja von München weg.“ Die Vorstellung, von Ben für länger getrennt zu sein, sorgte nicht eben für gute Laune bei ihr. Von einer Fernbeziehung

hielt sie überhaupt nichts, auch wenn manche Zeitgenossen behaupteten, dass Distanz der Liebe guttat.

„Noch ist es ja nicht so weit. Außerdem kann ich dann doch jedes Wochenende zu dir kommen.“

Katrin seufzte bekümmert.

„Ich bin jetzt schon ein paar Wochen ohne Job“, fuhr Ben eindringlicher fort. „Darum ist es wichtig für mich, endlich was Neues anzufangen. Und heutzutage muss man nun mal mobil sein, sonst ist man irgendwann völlig abgehängt.“

„Das verstehe ich.“ Ob sie wollte oder nicht, in diesem Punkt musste sie ihm recht geben. Und gleichzeitig fielen ihr Friedas abfällige Bemerkungen über Ben ein, dass er nur deshalb nichts fand, weil er zu bequem war, sich eine passende Arbeit zu suchen.

„Sei nicht traurig, Liebes. Ich rufe dich an, sobald ich Neuigkeiten habe. Allerdings muss das Handy während der Schulung ausgeschaltet bleiben. Telefonieren können wir dann erst abends. Ich melde mich bei dir.“

„Und heute sehen wir uns nicht mehr?“ Sie hatte sich von ihrem Schrecken noch nicht erholt. „Willst du wirklich ohne Abschied fort?“

„Mein Zug geht schon in einer Stunde. Und ich habe noch nicht mal gepackt. Ich hab dich lieb, mein Schatz. Bald bin ich wieder da. Lass dir die Zeit ohne mich nicht lang werden.“

„Ich werde es versuchen“, versprach Katrin. Sie legte auf. Eigentlich hätte sie ihn wenigstens zum Bahnhof begleiten können. Die Klavierstunde heute Vormittag fiel aus. Ihr Schüler hatte kurzfristig wegen Krankheit abgesagt.

Nach ein paar Sekunden des Nachdenkens checkte sie an ihrem Laptop, wann in ungefähr einer Stunde vom Hauptbahnhof ein Zug nach Frankfurt fuhr. Elf Uhr dreißig. Das musste der sein, den Ben meinte.

Sie rief ihn zurück, doch er war nicht mehr erreichbar. Aber sie ließ es sich nicht nehmen, Ben zu überraschen. Und sie freute sich darauf, ihn vor seiner Abfahrt noch mal zu sehen.

Für den Hinweg bestellte sie ein Taxi. Eine halbe Stunde vor Abfahrt des Zuges stand sie bereits auf dem Bahnsteig und ließ suchend ihre Blicke schweifen. Noch war Ben nicht da. Wahrscheinlich kam er, wie immer, auf den letzten Drücker.

Der Zug rollte pünktlich in den Bahnhof ein und ebenso pünktlich wieder hinaus - ohne Ben. Sie hatte ihn nicht gesehen.

Verwundert drückte sie erneut auf ihrem Handy seine Nummer, doch er meldete sich nicht. Was war da los? So gern hätte sie sich mit einem heißen Kuss von ihm verabschiedet. Damit er wusste, wie sehr sie ihn liebte. Ihm schien das weniger wichtig zu sein. Warum?

Ziemlich frustriert verließ sie den Bahnhof. Jetzt fing es auch noch an zu regnen. Und sie hatte in der Eile vergessen, einen Schirm mitzunehmen. Also nahm sie wieder ein Taxi und ärgerte sich über die unnötige Geldausgabe.

Als sie im Fond des Wagens saß, spürte sie es warm über ihre Wangen laufen. Verstohlen wischte sie die Tränen weg. Doch das unsichere Gefühl, dass irgendwas nicht stimmte, ließ sie nicht mehr los. Jetzt konnte sie nur noch darauf hoffen, dass sich bei Bens nächstem Anruf alles klärte.

Schon beim Betreten des Hauses hörte Frieda das Klavier. Das konnte nur Katrin sein, denn das Spiel war leicht und klar. Wenn einer ihrer Schüler spielte, verzog Frieda oft das Gesicht, als habe sie Zahnschmerzen. Und wenn es noch ärger wurde, stopfte sie sich Watte in die

Ohren, um die Stümperei auf dem armen Instrument nicht ertragen zu müssen.

Eigentlich hatte Katrin es gar nicht nötig, all diesen unmusikalischen Sprösslingen Unterricht zu geben, nur weil das Klavierspiel für viele Eltern zum guten Ton gehörte. Aber Katrin ließ sich nun mal nichts sagen. Und auf Friedas Kritik ging sie schon gar nicht ein, sondern hielt dagegen, dass alle Kinder musikalisch waren. Was Frieda nur zu einem höhnischen Lächeln veranlasste.

Als sie jetzt an die Tür des Musikzimmers klopfte, war sie einigermaßen friedlich gestimmt.

„Hallo, ich bin wieder da!“, rief sie so laut in ein Klavierstück von Schubert hinein, dass Katrin sofort die Hände von den Tasten nahm.

„Bitte, Frieda, wenn ich spiele, möchte ich nicht gestört ...“

„Gerade komme ich aus der Berling-Klinik“, erklärte Frieda und setzte sofort eine beeindruckende Leidensmiene auf. „Willst du denn nicht wissen, wie übel das Schicksal mit deiner Tante spielt?“ Sie holte tief Luft. „Ich muss mich auf den OP-Tisch legen. Und die Ärzte werden an mir herumschneiden. Daran führt kein Weg vorbei.“

„Wegen deiner Galle? Ach, mach dir keine Sorgen, Frieda. So was ist heutzutage doch Routine.“

„Was weißt du denn schon davon?“, gab Frieda grollend zurück. „Wenn man selbst nicht betroffen ist, sollte man nicht so leichtfertig daherreden.“

„Entschuldige bitte, so war das doch gar nicht gemeint. Ich wollte dir doch nur Mut machen.“

Katrin klappte den Klavierdeckel zu und ging ihrer Tante entgegen, um sie herzlich in den Arm zu nehmen, was sich Frieda gern gefallen ließ.

„Komm, wir reden ein bisschen“, schlug Katrin vor. Friedas Verletzlichkeit war vielleicht eine gute

Ausgangslage für ein Gespräch. „Soll ich uns Kaffee machen?“

„Um Himmels willen!“, fuhr Frieda auf. „Kaffee tut meiner Galle nicht gut. Nur einen Kräutertee.“

Schließlich saßen sie in den schweren Wohnzimmer-Sesseln. Das Aroma von frisch gebrühter Pfefferminze erfüllte den Raum. Frieda genoss die Aufmerksamkeit ihrer Nichte und erzählte in aller Ausführlichkeit von dem Gespräch mit Chefarzt Dr. Holl.

„Dann hat dir dein Hausarzt also einen guten Tipp gegeben.“ Katrin nippte vorsichtig an ihrer Tasse. Das Getränk war noch sehr heiß.

„Dr. Holl hat mir erklärt, was alles schiefgehen kann. Und sollte ich bei dem Eingriff sterben, erbst du alles, was ich habe.“

„Das ist lieb von dir, Tante Frieda, aber ich bin mir ganz sicher, dass du die Operation überleben wirst. Du wirst uns erhalten bleiben.“

„Uns? Wen meinst du denn damit? Dich und Ben? Du weißt, dass ich nichts von ihm halte.“

„Das ist dein gutes Recht. Trotzdem bitte ich dich, mein Privatleben zu respektieren.“

Frieda setzte sich kerzengerade hin.

„Wie meinst du das?“

„Du weißt schon, was ich meine.“ Katrin zwang sich, ruhig zu bleiben. „Ich habe nichts dagegen, wenn du mir gelegentlich einen Rat gibst. Aber ich mag es nicht, wenn du ständig an mir herummäkelst. Ich muss meine eigenen Erfahrungen machen.“

„Mein liebes Kind, ich habe mich um dich gekümmert, als deine Eltern starben. Du warst ja noch nicht volljährig ...“

Katrin nickte, doch bevor sie das Wort ergreifen konnte, sprach Frieda schon weiter.

„Mein ganzes Leben habe ich auf dich ausgerichtet. Es sollte dir an nichts fehlen. Und was Ben betrifft, so kannst

du ruhig auf meine Menschenkenntnis vertrauen. Er ist nichts für dich.“

„Das kann ich vielleicht viel besser beurteilen.“

Frieda schnaufte vernehmlich.

„Denk doch mal nach. Der Kerl kommt fast jeden Abend hierher zum Essen. Bald wird er hier einziehen ...“

„Ich hätte nichts dagegen. Das Haus ist groß genug.“

„Merkst du denn nicht, dass er sich nur ins gemachte Nest setzen will? Er nutzt dich schamlos aus.“

„Er liebt mich.“

„Ha, mein armes leichtgläubiges Madel, das denken alle ...“

Katrin presste kurz die Lippen zusammen.

„Lass uns jetzt bitte von was anderem reden“, verlangte sie energisch.

„Wie du willst, aber dein Problem ist, dass du die Wahrheit nicht verträgst. Was hat Ben dir denn schon zu bieten? Hat er überhaupt eine Arbeit? Er ist kein Mann für dich.“

„Er hatte Pech in seinem letzten Job. So was passiert vielen Leuten.“

„Ja, das behauptet er. Kann es nicht sein, dass ihm nur die Anforderungen zu hoch waren? Du bist zu leichtgläubig, mein Kind. Der Mann wird dir auf der Tasche liegen.“

„Er braucht einfach nur ein wenig Zeit“, versuchte Katrin das Gespräch abzukürzen. Auch wenn sie es vor Tante Frieda nie zugeben würde, heimlich gestand sie sich ein, dass er die Dinge gelegentlich etwas schleifen ließ.

Dennoch vertraute Katrin ihm. Sie bezweifelte nicht, dass er bald eine neue Stelle finden würde.

Bis vor ein paar Monaten hatte er als Autoverkäufer gut verdient. Allerdings wusste sie tatsächlich nicht, was in der Firma vorgefallen war. Sie wollte ihn deswegen nicht ausfragen. Sie vertraute ihm. Er würde schon von sich aus auf die Sache zurückkommen.

„Das glaube ich nicht.“ Wenn Frieda sich in ein Thema festbiss, war sie davon nur schwer wieder abzubringen. Diese Erfahrung hatte Katrin schon oft machen müssen. Noch heute taten Katrin die Kinder leid, die Frieda früher unterrichtet hatte. Bis zu ihrer Frühpensionierung war sie Lehrerin gewesen und ganz sicher eine besonders strenge, bei der niemand ungestraft über die Stränge schlagen durfte.

„Ich kann nur hoffen, dass du bald selbst zur Einsicht kommst. Und dass du vor allem keine voreiligen Entscheidungen triffst ...“

„Was meinst du damit?“

„Zum Beispiel eine Heirat. Oder eine Schwangerschaft.“

„Daran denke ich zurzeit noch nicht“, erwiderte Katrin genervt und stand auf, um die Tassen in die Küche zu bringen. Wieder einmal hatte sich die Vorstellung, sich mit Tante Frieda einvernehmlich zu einigen, nicht erfüllt.

Dr. Martin Gronauer ließ sich von seiner Verlobten in die Berling-Klinik bringen. Sein eigener Wagen stand noch in der Werkstatt. Heute Abend würde er einen Kostenvoranschlag für die Reparatur bekommen und musste sich dann entscheiden, ob er sie machen lassen wollte oder nicht. Eigentlich käme er auch ohne Auto über die Runden. Bei gutem Wetter konnte er mit dem Rad fahren und bei schlechtem mit der Bahn. Das käme auf jeden Fall billiger, als sich jetzt einen neuen Wagen anzuschaffen.

„Was ist los?“, wollte Bettina nach einem kurzen Seitenblick wissen. Seine aparte Freundin trug das schwarze Haar kinnlang, die Ponyfransen endeten kurz über den schmalen Brauen. Ganz besonders mochte er ihr Profil, die kleine gerade Nase, die leicht vorgestülpten Lippen und die beiden Grübchen in den Wangen.

Und da sie die Damenmode-Abteilung einer Kaufhaus-Filiale leitete, kleidete sie sich immer nach dem neuesten Trend.

„Du siehst heute ganz besonders süß aus“, sagte Martin, was seiner Begleiterin ein zufriedenes Lächeln entlockte. „Aber um auf deine Frage zurückzukommen, ich denke über meinen fahrbaren Untersatz nach, bin aber noch zu keinem Entschluss gekommen.“

„Lass ihn verschrotten“, riet Bettina. „Wir können uns meinen Wagen teilen. Das spart Kosten und Energie.“

„Womit du natürlich wie immer recht hast“, meinte Martin. „Ich denke darüber nach.“

Sie näherten sich der Berling-Klinik. Bettina fuhr auf den Parkplatz. Ein schneller Abschiedskuss, dann wendete sie den Wagen und fuhr davon.

Dr. Gronauer betrat das Gebäude über den Seiteneingang. Er verschmähte den Aufzug und nahm die Treppe in den ersten Stock.

Dort wartete schon die erste Patientin auf ihn. Ihr Name war Frieda Maiwald. Sie sollte sich demnächst einer Cholezystektomie unterziehen, einem Eingriff, der allerdings nicht in seinen Fachbereich fiel. Martin Gronauer war Hirnchirurg. Für die anstehenden Tests war bereits alles vorbereitet.

„Wir machen eine Computer-Tomografie“, sagte er. „Davon haben Sie sicher schon mal gehört.“

Erst als er ihre etwas ratlose Miene sah, setzte er zu einer längeren Erklärung an.

„Die CT ist ein spezielles radiologisches Untersuchungsverfahren, bei dem wir ein dreidimensionales Abbild Ihres Gehirns erhalten. So erfahren wir gleich, ob es in Ihrem Schädel größere raumfordernde Prozesse gibt.“

„Sie meinen, ob ich einen Tumor im Kopf habe oder nicht“, lautete Friedas trockener Kommentar.

Martin verzog den Mund.

„Wenn Sie es so ausdrücken wollen, bitte sehr. Je nachdem, wie der Befund ausfällt, werden wir noch weitere Tests durchführen. Auch eine MRT werden wir vornehmen, eine Magnetresonanztomografie. Wenn wir alle Befunde beisammen haben, überlegen wir uns gemeinsam das weitere Vorgehen.“

„Was könnte ich denn dazu beitragen?“ Auf Friedas Gesicht breiteten sich rote Flecken aus, ein Zeichen dafür, dass sie kurz davor war, in Panik zu geraten. „Noch nie in meinem Leben war ich ernsthaft krank.“

„Ich kann Ihnen eine Menge Vorschläge machen und Ihnen die jeweiligen Folgen erläutern. Die Entscheidung aber müssen Sie dann treffen.“

Obwohl Martin Gronauer erst kürzlich sechsunddreißig geworden war, galt er in seinem Fachbereich als sehr erfahren, und das nicht nur unter den Kollegen in der Berling-Klinik. Er hatte bereits in Boston, Zürich und Frankfurt gearbeitet. Chefarzt Dr. Holl war heute noch glücklich über die Zusage des jungen Kollegen, einen Sechs-Jahres-Vertrag für die Berling-Klinik zu unterschreiben.

„Wenn Sie einen Tumor finden, wie können Sie dann beurteilen, ob er gut- oder bösartig ist?“

„Meistens wird die Diagnose mit Hilfe der bildgebenden Techniken gestellt. Nur wenn wir nicht sicher sind, müssen wir eine Probebiopsie vornehmen, die dann histologisch untersucht wird. Aber auch wenn es sich um eine gutartige Geschwulst handelt, ist eine Behandlung notwendig, da der wachsende Tumor einen immer größeren Druck auf das Schädelinnere ausübt und damit auf das Nervensystem. Was natürlich unangenehme Folgen haben kann. Sicherheit gibt es erst mithilfe einer Probeentnahme aus dem betroffenen Gewebe. Aber so weit sind wir noch gar nicht, Frau Maiwald. Jetzt wollen wir erst mal mit den Untersuchungen loslegen. Haben Sie keine Angst, alles ist für Sie völlig schmerzlos.“

„Hoffentlich gibt dann auch meine Galle Ruhe“, meinte Frieda seufzend. Eine Pflegerin brachte sie in die Röntgenabteilung.

Dort wurde sie von David in Empfang genommen, einem ebenso attraktiven wie charmanten jungen Mann, der locker ihr Sohn hätte sein können. Trotz der neuen Sorgen begann sie heftig mit dem jungen Röntgenassistenten zu flirten, das lenkte sie hoffentlich vom Ernst des Lebens ein wenig ab. Wann auch hatte sie sonst schon mal Gelegenheit dazu?

Am Nachmittag betrachtete Dr. Gronauer gemeinsam mit dem Chefarzt den Hirnschscan der Patientin am Computer. Zwischen der Innenseite des Schädels und der Oberfläche des Gehirns befand sich ein Tumor, der bereits die linke Hirnhälfte verformte.

„Das Ding ist zwar noch nicht groß, aber es wird weiterwachsen. Was hat sie an Symptomen berichtet? Vergesslichkeit? Orientierungslosigkeit? Taubheitsgefühle, Sehstörungen?“ Um eine Therapie zu überlegen, musste Dr. Holl mehr wissen.

„Sie selbst verneint das alles, und ich habe ihr auch nichts angemerkt. Sie ist ziemlich wortgewandt und macht keinen verwirrten Eindruck. Wir sollten vielleicht mit den Angehörigen sprechen.“

„Auf jeden Fall. Wenn ich mich richtig erinnere, war sie mal Lehrerin und ist jetzt in Frühpension. Vor Kurzem war sie erst wegen ihrer Gallenprobleme bei mir“, berichtete Stefan Holl nachdenklich.

„Hat sie Kinder?“, fragte Martin.

„Das weiß ich nicht, aber das lässt sich ja leicht herausfinden.“ Dr. Holl betrachtete sinnend den Bildschirm. „Der Tumor sollte so bald wie möglich entfernt werden. Je länger eine OP hinausgezögert wird, umso größer ist die

Gefahr, dass er mit dem Gehirn verwächst. Bei einem zu späten Eingriff könnte eine Ablösung des kranken Gewebes vom Gehirn schlimme Folgen haben. Eine Lähmung der anderen Seite, zum Beispiel. Außerdem ist in der linken Gehirnhälfte die Sprachfähigkeit lokalisiert.“

Martin Gronauer konnte dem Chefarzt nur beipflichten.

„Sie nehmen mir die Worte aus dem Mund. Wir müssen schnell handeln. Die Patientin ist neunundfünfzig Jahre alt. Rein statistisch hat sie noch einen langen Lebenszeitraum vor sich.“

„Die Frage ist, was wir als Erstes operieren. Die Gallenblase oder den Hirntumor. Wägen wir also erst einmal die Vor- und Nachteile sowohl der einen als auch der anderen Reihenfolge ab.“

„Da es sich ziemlich sicher um ein langsam wachsendes Meningeom handelt, sollten wir die Cholezystektomie vorziehen. Davon erholt sie sich schnell. Anschließend nehmen wir uns den Schädel vor.“

Martin war sehr zufrieden, dass der Chefarzt seine Meinung teilte.

„Sie müssen bei der OP dabei sein“, sagte er zu dem Älteren.

„Ich bin kein Hirnchirurg“, erwiderte Dr. Holl.

„So einfach kommen Sie mir nicht davon. Ich weiß von den Kollegen, dass Sie ein Allrounder sind und schon mehrfach bei solchen Eingriffen mitgewirkt haben.“

Dr. Holl erklärte sich einverstanden, dem Wunsch seines Mitarbeiters nachzukommen, vorausgesetzt, sie fanden einen Termin, der beiden passte.

Anschließend gingen sie zu Frieda, die in einem Ruheraum schon ungeduldig auf das Ergebnis wartete. Als sie erfuhr, was die Ärzte mit ihr vorhatten, blieb sie erstaunlich ruhig, gerade so, als ob sie damit schon gerechnet hätte.

„Und Sie beide garantieren mir, dass ich nach den Eingriffen die Klinik lebend wieder verlasse? Und dass ich

nach der OP auch wieder werde arbeiten können.“

Stefan Holl und Martin Gronauer warfen sich einen schnellen Blick zu.

„Wie stellen Sie sich eine solche Garantie vor?“, fing Dr. Holl den Ball auf. „Wenn tatsächlich das Schlimmste eintreten sollte, können wir Sie auch mit hundert Seiten Garantien nicht wieder lebendig machen.“

„Aber wenn ich noch halbwegs am Leben bin, könnte ich die Klinik auf Schadenersatz verklagen.“

„Das geht nur, wenn Sie uns einen Kunstfehler nachweisen.“ Dr. Holl ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. „Für andere Zwischenfälle können Sie Ihre behandelnden Ärzte nicht verantwortlich machen. Jeder Mensch reagiert auf die vorgeschlagene Therapie anders. Unvorhergesehenes kann immer passieren. So was lässt sich nicht versichern.“

„Hm.“

Martin räusperte sich. „Darum müssen Sie uns mit Ihrer Unterschrift Ihr Einverständnis bestätigen, sonst kann keine Operation stattfinden.“

„Ihr Ärzte habt wohl immer eine Ausrede“, stellte Frieda augenrollend fest. „Aber gut, ich vertraue Ihnen. Von der Berling-Klinik hört man ja viel Gutes. Und darum hoffe ich, dass Sie alles unterlassen werden, was mich umbringen könnte.“

„Darauf haben Sie mein Wort, Frau Maiwald“, sagte Dr. Holl. „Aber wie gesagt, wir sind nicht Gott, noch nicht mal gottgleich, auch wenn das manche Menschen von uns erwarten.“

„Wie kommen Sie jetzt nach Hause?“, wollte Martin wissen.

„Ich lasse mich von meiner Nichte abholen“, erklärte Frieda. „Wir wohnen zusammen.“

„Das ist gut. Wenn Sie nichts dagegen haben, hätte ich gern auch noch mit Ihrer Nichte gesprochen.“

„Meinetwegen“, gab Frieda leicht schnippisch zurück. „Wollen Sie das hinter meinem Rücken tun, oder kann ich dabei sein? Sie kann Ihnen über meine Probleme auch nur das berichten, was sie von mir selbst weiß.“

Katrin wunderte sich, dass sie ihre Tante von der Klinik abholen sollte. Warum nahm Frieda kein Taxi, wie sonst immer? Aber damit heute Abend nicht schon wieder schlechte Stimmung im Haus herrschte, tat sie ihr den Gefallen. Frieda war nicht mehr die Jüngste. Vielleicht hatten ihr die Untersuchungen doch mehr zu schaffen gemacht als gedacht.

Am Empfang der Klinik ließ sie sich den Weg zu Dr. Gronauers Besprechungsraum erklären. Als sie vor der Tür stand, schob sie ein paar Haarsträhnen aus der Stirn und machte ein paar tiefe Atemzüge, um sich gegen das zu wappnen, was sie zu hören bekam.

Katrin gehörte zu den Menschen, die mit einer naturroten Haarfarbe und einem besonders hellen Teint ausgestattet waren. Was zur Folge hatte, dass man in ihrem schmalen Gesicht mit dem Zählen der Sommersprossen niemals fertig wurde.

Der etwas zu breite Mund lachte oft, hauptsächlich dann, wenn Tante Frieda durch Abwesenheit glänzte. Immer wieder sagte sich Katrin, dass es zwischen zwei erwachsenen Frauen doch möglich sein musste, zu einem verträglichen Miteinander zu finden, doch eine zufriedenstellende Lösung gab es bisher nicht.

Tante Frieda konnte verletzend schroff sein, außerdem überheblich, ja, sogar arrogant, besonders fremden Menschen gegenüber. Umgänglich war sie selten. Dennoch kamen gelegentlich auch die liebenswerten Seiten zum Vorschein, leider viel zu selten. Sie war eine große Tierfreundin, konnte stundenlang die Vögel beobachten

und sie exakt bestimmen. Sie betrauerte jede Biene, die sie tot auf der Terrasse fand, und fütterte mit Hingabe herrenlose Katzen, die sich immer wieder im Garten einfanden. Das örtliche Tierheim freute sich über ihre regelmäßigen Geldspenden, und wenn ein Bettler an der Tür klingelte, bekam er immer ein paar Münzen in die Hand gedrückt.

Manchmal hätte Katrin gern gewusst, warum Frieda Zeit ihres Lebens allein geblieben war. Warum hatte sie nie einen Partner gehabt? Aus Katrins Sicht sah es so aus, als sei Frieda ganz in ihrem Beruf als Lehrerin aufgegangen.

Dagegen sprach allerdings, dass Frieda über Kinder ziemlich strenge Ansichten zu äußern pflegte, besonders, wenn sie laut und ihrer Ansicht nach von den Eltern schlecht erzogen waren.

Nun geh endlich rein!, mahnte sie eine Stimme. Wie lange willst du hier noch rumstehen? Katrin gab sich einen Ruck und klopfte an.

„Guten Tag, ich bin wegen Frau Maiwald hier. Sie ist meine Tante.“

Dr. Martin Gronauer stutzte einen Moment, als er die zarte rothaarige Elfe wahrte. Welch ein gütiges Schicksal schickte ihm denn diese schöne Frau vorbei?

„Kommen Sie näher, ich habe Sie schon erwartet.“

Sie reichten sich die Hand.

„Gibt es Probleme bei meiner Tante?“, erkundigte sich Katrin.

Der Arzt wies stumm auf den freien Stuhl neben seinem Schreibtisch und suchte nach einem passenden Anfang, bis er bemerkte, dass es Katrins Anwesenheit war, die ihn aus der Fassung brachte. Er, der sich sonst so wortgewandt ausdrückte, blieb erst einmal stumm und tippte verlegen auf der Tastatur herum.

„Warum sagen Sie nichts?“ Katrin blinzelte nervös. Der Arzt machte ihr Angst. „Ist es etwas Schlimmes?“

„Gleich haben wir es“, erwiderte er und wagte einen ersten tiefen Blick in diese Augen, die die Leuchtkraft eines Smaragds noch übertrafen.

„Ihre Tante hat auf mein Befragen hin ausdrücklich erlaubt, dass ich Ihnen ein paar Informationen gebe. Sie wollte, dass ich zunächst mit Ihnen allein spreche.“

Katrin spürte Angst in sich aufsteigen.

„So, hier ist der ausführliche Befund.“ Dr. Gronauer räusperte sich, doch auch danach klangen seine Worte noch rau. „Von den Steinen in der Gallenblase wissen Sie ja sicher schon. Jetzt haben wir zusätzlich noch im Schädel der Patientin einen Tumor diagnostiziert. Wir vermuten, dass er zu den gutartigen Geschwülsten gehört, aber hundertprozentig genau wissen wir das erst nach der Operation.“

„Mein Gott, wie kommt man denn an so was?“ Katrin war fassungslos.

„Haben Sie irgendwelche Verhaltensänderungen bei Ihrer Tante bemerkt? Unsicherheit beim Sprechen, Vergesslichkeit ... oder sonst etwas Ungewöhnliches?“

„Nein, nichts davon ist mir aufgefallen.“ Dass Frieda nicht besonders umgänglich war, fiel unter die Rubrik „familiäre Angelegenheiten“ und ging den Arzt schließlich nichts an, fand Katrin. „Und was geschieht jetzt?“

„Wir werden so bald wie möglich die Gallenblase entfernen und dann etwas später den Tumor.“

„Warum diese Reihenfolge?“ Katrin lächelte entschuldigend. Dr. Gronauer sollte sie um Himmels willen nicht für besserwisserisch halten. Aber da sie den Tumor für gefährlicher hielt als die Steine in der Gallenblase, würde ihr eine umgekehrte Reihenfolge eher einleuchten.

„Um Frau Maiwald die Schmerzen einer Gallenkolik zu ersparen“, erwiderte Martin Gronauer, der inzwischen wieder in der Realität Fuß gefasst hatte.

Lass dich nicht von einer fremden Frau durcheinanderbringen, ermahnte er sich selbstironisch,

auch wenn sie noch so schön ist.

„Außerdem wird sich die Patientin aller Voraussicht nach schnell von der Entfernung der Gallenblase erholen, dafür sind ja nur drei kleine Schnitte im Oberbauch nötig. Die Hirn-Operation dagegen erfordert eine längere Rekonvaleszenz.“

„Weiß sie schon Bescheid?“

„Sie hat den Befund relativ gefasst aufgenommen.“, erwiderte Martin lächelnd. „Ich glaube, Ihre Tante denkt realistisch. Die OP-Termine stehen schon fest. Ich habe sie hier ausgedruckt.“

Ohne draufzuschauen, nahm Katrin das Blatt entgegen, faltete es und steckte es in ihre Handtasche.

„Dann erst mal vielen Dank, Doktor.“

„Keine Ursache.“ Er nestelte ein Kärtchen aus einer Halterung und hielt es ihr hin. „Meine Telefonnummer. Wenn weitere Fragen auftauchen, können Sie mich jederzeit anrufen. Vor dem zweiten Termin werden wir uns noch mal zusammensetzen, um die erforderlichen Vorbereitungen zu besprechen. Dann wird auch die Narkoseärztin dabei sein.“

Katrin schob das Kärtchen zu dem Blatt mit den Terminen.

„Wo finde ich meine Tante?“

„Ich bringe Sie zu ihr.“

Vier Sekunden lang standen sie sich gegenüber und schauten sich tief in die Augen. Dieser Blick beschleunigte Martins Herzschlag, während Katrin sich fragte, ob es dem Arzt eigentlich leichtfiel, seinen Patienten schlechte Diagnosen zu verkünden. Schnell wandte sie sich ab und übersah die Hand, die er ihr zum Abschied reichte.

Ich bin wohl nicht ihr Typ, dachte er und ließ seine Hand sinken.

Katrin kannte Tante Frieda und sagte deshalb kein Wort, während sie nach Hause fuhren. Sie würde es schon noch erfahren.

„Du hast ja sicher schon alles gehört“, erklärte Frieda, als sie das Haus betraten und die schwere Eingangstür hinter sich schlossen. „Heute ist mein Todesurteil gefallen.“

Katrin half ihr aus dem Mantel.

„Also, jetzt übertreibst du es wieder einmal. Von einem Todesurteil kann doch gar keine Rede sein“, widersprach sie energisch. „Im Gegenteil. Dr. Gronauer ist der Ansicht, dass es dir nach diesen beiden Operationen wieder gut gehen wird.“

„Klar, was soll er auch sonst sagen? Der muss ja die Werbetrommel für seinen Brötchengeber rühren. Aber wenn ich mir vorstelle, dass er in meinem Gehirn herumschneidet, dann wird mir jetzt schon übel.“

„Beruhige dich, Frieda. Ich mache uns jetzt was zu essen, und dann reden wir in aller Ruhe.“

Frieda murmelte etwas Unverständliches in sich hinein und verschwand im Bad. Inzwischen bereitete Katrin einen kalten Imbiss zu und kochte eine Kanne von Friedas Lieblingstee.

Doch als sie am Tisch saßen, zerkrümelte Frieda den weißen Semmelteig zwischen den Fingern und starrte mit gerunzelter Stirn ins Leere.

„Soll ich dir eine Semmel mit Käse belegen?“

„Nein danke, ich hab keinen Hunger.“

„Du solltest aber bei Kräften bleiben.“

„Ja, ja, schon gut, nett, dass du dich auch mal um mich sorgst, aber das hilft mir jetzt auch nicht weiter.“ Frieda warf einen anklagenden Blick an die Decke. „Warum muss mir so was passieren? Sag mir, warum. Hab ich das verdient?“

Katrin legte das Messer klirrend auf den Teller zurück.

„Bitte, Frieda, hör doch auf, solche Fragen zu stellen. Krankheit ist Schicksal. Und das Schicksal wertet nicht.“